



Nr. 151.

Dienstag, den 30. Juni 1908.

23. Jahrgang.

Das Weib, das du mir gabst!

Roman von Lady Troubridge.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Sprechen Sie nicht so töricht, Kind! Kein Mann, keine Frau ist stark genug, um Acht und Bann der Welt, der Gesellschaft ertragen zu können, viel weniger ein junges Mädchen, das erst an der Schwelle des Lebens steht wie Sie! Wissen Sie, was es heißt, geächtet zu sein? Haben Sie darüber nachgedacht, wie weh es tut, wenn alle jene, die Sie achten und an deren guter Meinung Ihnen gelegen ist, Sie über die Achsel ansehen oder sich von Ihnen abwenden wie von einem Paria, wenn die unglückselige, alte Geschichte immer wieder aufgewärmt wird, sobald jemand Sie kränken oder Ihnen schaden will; wenn Sie schließlich, froh sein müssen mit zweifelhafte Menschen verkehren zu können, die gütig genug sind, Ihr Verbrechen vergessen zu wollen? Das ist das Los, Kris, das Claudia Ihnen bereiten möchte, wenn mit den Händen: durch ihre Finger quollen heiße, brennende Weg.“

Schweigend wendete sich Kris ab und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen; durch ihre Finger wollten heiße, brennende Tränen.

Mark trat näher. „Nur einen Weg weiß ich und wenn er auch über mein Herz führt und sich alles in mir dagegen aufbäumt, ich werde Sie doch zwingen, diesen Weg zu gehen. Aber Sie müssen mir vertrauen und blindlings gehorchen; denn ohne Ihre Genehmigung und Ihren Gehorsam kann ich in dieser Angelegenheit nicht vorgehen. Claudia wird uns mit den Waffen der Gesellschaft bekämpfen und wir müssen ihr mit denselben Waffen entgegentreten. Sie können sich nicht mit einer Haarnadel einem bewaffneten Manne gegenüber wehren. Meine Frau wird sich mit ihren Dingen an einflussreiche, vornehme Persönlichkeiten wenden und soll entdecken, daß noch Vornehmere auf Ihrer Seite stehen. Sie soll es nicht mit Kris Coventry, die ja verhältnismäßig arm und einsam ist, zu tun haben, sondern mit der Gattin eines der vornehmsten Adligen Europas, der durch Heirat mit den ersten Familien Oesterreichs verschwägert ist, mit der Fürstin Steinburg. Ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie Ihrer Würde nur im geringsten vergeben und sich irgend einem Mann aufzuwingen. Steinburg betet Sie an; er hat mich um die Erlaubnis gebeten, um Sie werben zu dürfen. Ich werde die ganze Sache ins Gleis bringen, Sie sollen, um keinen Preis in das Haus meiner Frau zurück; Sie sind nicht sicher genug unter deren Schutz. Morgen fahren Sie zu Frau Courtland, ich werde Ihnen mit dem Prinzen folgen, der dort seine Werbung vorbringen soll: nur muß er vorerst Ihrer Antwort sicher sein. Nun, was sagen Sie, Kris? Denken Sie darüber nach. Ich, ein erfahrener, gereifter Mann, Ihr aufrichtigster Freund, sage Ihnen, daß

Sie nur durch diesen Schritt mit einem Schlag all Ihren Sorgen, Ihrem Kummer ein Ende machen können. Wollen Sie sich von Claudia weiter mißhandeln lassen, oder wollen Sie sich erheben über alles und mächtiger als sie zeigen?“

Kris schaute ihm ernst in die Augen. „Ich liebe Prinz Steinburg nicht.“

„Er ist ein charmanter, ritterlicher Mann,“ antwortete Mark mit heiserer Stimme, „und wird sich Ihre Liebe zu gewinnen wissen.“

Kris erhob den Kopf. Unter dem schlüchternen, bescheidenen Wesen, das sich so gut ihrer zarten Schönheit anpaßt, barg sich ein unerschrockener Mut, eine kühne Entschlossenheit, die Mitgift jener, wie man sagt, die zum Herrschen geboren sind. Kühn faßte sie die Umstände ins Auge und sagte festen Tones zu Mark: „Wenn der Prinz noch den Wunsch hegt, mich zu seiner Gattin zu machen, dann werde ich ihn nicht abweisen.“

XIV.

Weiter wurde über die Sache nicht mehr gesprochen. Gampden läutete und gab dem Diener einen Auftrag. Bald darauf trat die Beschließerin herein, eine stattliche, mütterlich aussehende Matrone in schwarze Seide gekleidet.

„Infolge irgend eines Mißverständnisses ist Mylady nicht angekommen. Ich stelle daher Fräulein Coventry unter Ihren Schutz. Sorgen Sie, daß sie alles hat, wessen sie bedarf und richten Sie alles aufs Beste!“

Kris war froh, nach einem flüchtigen Gute Nacht! das Zimmer endlich verlassen zu können. Ihr tapferer Freund blieb allein zurück, um sich so gut als möglich, mit dem über sich selbst empfundenen Sieg abzufinden. Klar sah er seinen Weg vor sich, ebenso klar, sah er aber auch alle Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten. Wie, wenn Claudia auf ihrem Recht bestehend das Mädchen zurückriefe? Er mußte trachten, so viel als möglich über Kris' Eltern und Vermögensverhältnisse zu erfahren. Es war eine schwere, gefährliche Aufgabe, die er unternommen hatte. So sehr er sich erst beeilt hatte, Claudia von Steinburgs Absicht in Kenntnis zu setzen, so sehr würde er jetzt ängstlich bemüht sein, den Plan, Kris sofort mit dem Prinzen zu verheiraten, vor seiner Frau zu verbergen. Es mußte sofort geschehen, wenn man Claudias Einmischung verhindern wollte.

Lange saß er in dieser Nacht an seinem Schreibtisch und schrieb an Frau Courtland einen langen Brief, den Kris am nächsten Tage abgeben sollte. Er beschwor diese treue mütterliche Freundin, das junge Mädchen unter keinen Umständen zu Claudia zurückzuschicken, auch nicht, wenn letztere es direkt befahl.

Der nächste Morgen war eine starke Probe für beide, bei welchen sich die unvermeidliche Reaktion, die immer nach heftigen Erregungen eintritt, fühlbar machte.

Fris reiste in aller Frühe ab, sie sah blaß und ermattet aus nach schlaflos verbrachter Nacht; aber sie bot ihm beim Abschied beide Hände.

„Sie sind sehr gut mit mir, ich habe Ihnen noch gar nicht gedankt, aber glauben Sie mir, ich bin nicht undankbar.“

Und als die kleinen Hände einen Augenblick in den seinen ruhten, fühlte der tiefbetäubte Mann, daß er noch mehr dulden würde um so kargen Lohnes willen von seiten jenes Mädchens, das er immer noch liebte.

Der Zorn gegen seine Frau steigerte sich immer mehr; sofort nach seiner Ankunft suchte er sie auf.

Sie schrieb in ihrem Boudoir, schön, frisch und elegant wie immer.

„Claudia, sage mir, was soll dein infames Benehmen bedeuten?“

„Sprich mit mir, wie es sich gehört, dann antworte ich dir vielleicht.“

„Warum bist du gestern nicht gekommen?“

„Gestern? Ich hatte nie vor zu kommen.“

„Claudia, du lügst,“ rief Hampden. „In diesem Zimmer, hier, an derselben Stelle erklärtest du mir erst vor wenigen Tagen, daß du Samstag in Hampden Towers mit mir zusammentreffen würdest, daß auch Steinburg, Carlington und Fräulein Coventry kämen.“

„Es ist nicht wahr,“ sagte Claudia, aber sie erbleichte und ihre Blicke schweiften unruhig im Zimmer herum, als fürchte sie seinen stahlenen, prüfenden Augen zu begegnen.

„Es ist wahr. Ich kann deine Worte wiederholen, sie waren geschmacklos und tactlos wie immer und haben sich meinem Gedächtnisse eingegraben. Du sagtest mir damals, Fris sei nur für eine Woche fort; aber tröste dich, fügest du bei, sie kommt am Samstag nach Hampden Towers; ich habe auch Steinburg und Carlington eingeladen.“

„Mein Wort steht gegen deines. Und ich sage dir, ich wußte gar nichts davon. Wenn Fris mit dir dort zusammengetroffen ist, was mich übrigens gar nicht wundert, so war das eine von euch beiden abgekartete Sache. Ich war von jeher überzeugt, daß sie dazu fähig ist.“

Mark packte sie rauh an der Schulter. „Wärest du ein Mann, so würde ich dich jetzt für diese heimtückischen Worte töten und es fällt mir schwer, diese Lüge nicht sofort zugleich mit deinem Atem in deinem Halse zu ersticken.“

„Keigling!“ schrie sie wütend, nachdem sie endlich mit Aufgebot aller Kraft seine Hand von ihrer Schulter weggerissen hatte. „Wenn du mich noch einmal berührst, verlasse ich dein Haus und was Fris betrifft, so soll sie es nicht wagen, mir noch einmal unter die Augen zu treten.“

„Du kannst beruhigt sein, das werde schon ich zu hindern wissen.“

Claudia lachte grell auf. „Natürlich, wenn du dich ihrer so warm annimmst, dann verliere ich kein Wort mehr über die Sache.“

Mark nahm sich gewaltig zusammen; sein Urgefühle konnte Fris nur schaden.

„Ist es dir lieber, wenn sie zurückkommt? In wenigen Wochen kann sie tun, was sie will und wie die Dinge jetzt liegen, wäre es sehr unerquicklich für beide Teile, wenn sie wiederkäme. Hast du aber irgend einen annehmbaren Vorschlag zu machen, dann sage ihn mir und ich werde ihn eingedenk deiner gesetzlichen Rechte Fräulein Coventry wissen lassen.“

„Ich habe gar keine Wünsche Fris betreffend; sie hat mein Haus freiwillig verlassen und hätte sie es nicht getan, so würde ich sie weggeschickt haben. Du kannst diese Geschichte auf deine Weise erzählen, wenn du willst, ich werde meine Auffassung bekannt geben. Nun verstehen wir uns, nicht wahr?“

„Schadest du mir, so schadest du dir nur selbst. Hast du die Sache schon von diesem Standpunkt betrachtet?“

„Wer sagt, daß ich dir Schaden will? Dächte ich nur an mein Glück, dann hätte ich dich schon längst verlassen; ich will aber nicht, daß die Welt einen Einblick in unsere intimsten Verhältnisse gewinnt und werde deshalb nie über dich klagen. Was aber meine Meinung über Fris Coventry betrifft, so kannst du mich nicht hindern, sie offen auszusprechen, wie ich will und wo ich will.“

Ehe er noch ein Wort der Erwiderung fand, war Claudia schon an ihm vorüber aus dem Zimmer gerauscht.

Mark folgte ihr nicht; wenn auch eine gründliche Besprechung der Sache dringend notwendig gewesen wäre, so wagte er es doch nicht, bei Claudia auf dieses Thema zurückzukommen, solange er seiner Selbstbeherrschung nicht sicher war. Was konnte er auch erreichen? Die Tatsachen, die er zu erfahren wünschte, würde ihm Claudia doch nicht mitteilen und wenn auch, dann nur entstellt und zurechtgerichtet.

Wie im Traume verließ er das Haus und schlug wie von geheimen Mächten geleitet den Weg zum Hause jenes Mannes ein, in dessen Hände er fest entschlossen war, Fris' Geschick zu legen. Die grausame Ironie des Ganzen fiel ihm auf, während er den in sengender Sommenglut liegenden Piccadilly entlang schritt, auf welchem trotz der drückenden Hitze Handel und Wandel nicht stockte. Omnibusse und Karren vorwärts, kaum in'stande, ihre schwere Last zu ziehen, sogar die Cabysperde schienen matt und träge und leisteten die allgemeine Erschlaffung in der Mittagschwüle.

Mark war sich voll bewußt, daß dies der erste Schritt war, der Fris' Leben von seinem vollständig trennte. Trotzdem gewährte ihm der Gedanke, Fris nützen zu können und Fenster ihres Geschicks zu sein, eine Art schmerzlichen Glücks. Noch konnte er sie sehen, ihr in die schönen Augen schauen und sie in ihrem Kummer trösten. Aber bald würde all dies der Vergangenheit angehören. War seine Mission von Erfolg begleitet, dann war Fris' Stellung gesichert. Doch er konnte sich ihr dann nur mehr in Gesellschaft anderer nähern mit dem qualenden Bewußtsein, daß all ihre Gedanken und Liebesklangen einem andern gehörten. Und doch war das nicht das Schlimmste: am meisten peinigte ihn der Gedanke, Fris' Liebe für immer verloren zu haben. Er selbst hatte sie durch seine Falschheit getötet, an jenem Abend hatte sie den Todesstoß bekommen, als Fris ausblickend Claudias Gatten in ihm erkennen mußte. Damals war der Glanz in ihren Augen erlöschen und würde ihm nie wieder leuchten. Mark kannte das Leben zu genau, um nicht zu wissen, daß auch die innigste tiefste Liebe einen solchen Schlag nicht überlebt, besonders die poetische, reine Liebe eines jungen Mädchens. Er dachte an jenen Abend auf der Ariadne, wie ihr liebliches Antlitz an seiner Brust geruht hatte. Wie schön war sie da gewesen! Und nun sollte der Vorhang für immer fallen, nach einem süßen, lichterfüllten Vorspiel, der Einleitung zu einem Drama, in dem sie alle mitwirkten. Und daß der Vorhang schnell falle, dafür wollte schon er Sorge tragen. Noch ganz erfüllt von diesen bitter süßen Erinnerungen sah er plötzlich aufblickend, daß er an seinem Ziele angelangt war, er stand vor dem Haus des Oesterreichers, der eine fürstliche Wohnung inne hatte, zu groß und prunkvoll fast für einen Junggeiellen; aber Steinburg liebte es, auch im alltäglichen Leben einen gewissen Pomp zu entfalten.

Die Thür öffnete sich sofort, nachdem Mark geklopelt hatte und er sah sich zwei Dienern gegenüber in tadelloser, vornehmer Livree. Marks Herz schlug heftig. Würde seine Mission Erfolg haben?

„Ist Prinz Steinburg zu Hause?“ fragte er.

XV.

„Ja, mein Herr,“ lautete die Antwort. Hampden wußte nicht, sollte er sich freuen oder nicht, während er dem Diener durch den Vorplatz zur großen Treppe folgte.

Das Haus, geräumig und von vornehmen Proportionen, war mit einer gewissen Einfachheit ausgestattet, verbunden mit solider Pracht. Die Wände waren mit weißen Vertäfelungen verkleidet, in welche, durch schmale Goldleisten umrandet, prächtige alte Bilder eingelassen waren; ganz hervorragend war ein Gainsborough in der Mitte der Treppe, eine schöne, zarte Frau, die sich von wirkungsvollem Waldhintergrund reizvoll abhob.

Der Diener öffnete die Türe eines großen Saales, der wie der Empfangsraum einer Dame aussah. An den Wänden hingen kostbare Gobelins, den Boden bedeckte ein großer, weißer Empireteppich. Ueberall eine Fülle von Blumen, Rosen, Iris, Maiglöckchen auf Empiretischen in jener malerischen Unordnung, die die Frauen lieben und die Männer in der Regel verachten.

Steinburg schrieb in der entgegengesetzten Ecke des Zimmers und erhob sich sofort, um seinen Besuch liebenswürdig, aber wenig herzlich zu begrüßen. Mark konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieser Mann für jeden ein nicht zu unterschätzender Gegner sein würde. Für gewöhnlich trug er eine Leichtfertigkeit und oberflächliche Gesprächigkeit zur Schau, die seinen Ernst nur um so eindrucksvoller und schmeichelhafter machte. Für Hampden besaß er noch außerdem den Reiz des Fremdartigen, den jeder vornehme Ausländer auf uns ausübt.

Bei ihrem letzten Zusammentreffen war er als Bittender vor Hampden gestanden; in des letzteren Macht war es gelegen, ihm die Bitte zu gewähren oder zu verlegen. Wie würde es jetzt sein? War sein Wunsch noch immer gleich brennend? oder würde er jetzt erkalten, nachdem der Weg geebnet war?

„Das ist ein unerwartetes Vergnügen, Herr Hampden“, sagte der Prinz, seine Ueberraschung taktvoll bergend.

„Wir hatten vor kurzem eine geschäftliche Unterredung“, begann Mark etwas verlegen.

Der Prinz lächelte.

„Ah!“ sagte er mit leichtem Adelszucken, einer Bewegung, die den Ausländer verriet, „ich kann mich nicht erinnern, mein Freund, daß viel von Geschäften die Rede war. Das Thema war eher sentimentaler Natur.“

„Aber es war doch ihr voller Ernst“, sagte Hampden, den der leichte Ton etwas verblüffte.

„Sahen Sie mir das nicht an?“ Seine Art zu sprechen war noch immer merkwürdig spielend und oberflächlich; wenigstens schien es dem anderen so, der sich der Zartheit seiner Mißion wohl bewußt war. Hier wäre eine Frau am richtigen Orte gewesen, um sofort herauszufinden, wie die Dinge standen.

„Sie schienen damals in vollstem Ernste zu irren und ich muß gestehen, daß mir Ihre Haltung einen sehr günstigen Eindruck machte.“

„Wirklich? Dann verstanden Sie es aber vortrefflich, diesen guten Eindruck wirksam zu verbergen, mein Lieber. Ich muß gestehen, daß Sie nicht gerade sehr ernüchtert waren.“

Mark wurde es unbegreiflich zu Mute. „Sie waren jetzt entschlossen, Ihr Glück zu versuchen. Ich erwartete also in Kürze eine interessante Nachricht zu erfahren.“

Der Oesterreicher räuschte eine Weile schweigend weiter. Dann sagte er ruhig: Ich habe mein Glück versucht und der Versuch mißlang.“

„Er mißlang!“ rief Mark überrascht.

Das hatte ihm Kris nicht mitgeteilt und das veränderte die Sachlage ganz erheblich. Ob man den stolzen Mann wohl zu einem zweiten Versuch bewegen konnte? Einen kurzen Augenblick nur begann sich Mark. Dann beugte er sich über den schmalen Tisch, der zwischen ihnen stand, schaute fest in die leuchtenden Augen des Prinzen und sagte langsam und deutlich:

„Ich kam, um Ihnen zu sagen, daß ich guten Grund zur Annahme habe, daß die Antwort auf Ihre Frage jetzt anders lauten wird.“

Bei diesen Worten ging ein verflügender Schimmer von Freude über Steinburgs sonst so leidenschaftslose Züge, einen solchen Sturm von Erregung und Liebe verratend, daß Mark beruhigt war. Dieser Mann mußte Kris leidenschaftlich lieben, sonst hätte die Möglichkeit, die jener ihm vorpiegelte, nicht eine derartige Veränderung hervorrufen können.

Steinburgs Atemzüge waren kurz; stoßweise, hastig zog er die Luft ein. Allmählich jedoch beruhigte er sich.

„Was wollen Sie damit sagen? Was ist vorzuziehen?“

„War manches hat sich seit unserem letzten Gespräch ereignet. Vorerst aber sagen Sie mir, ob Sie Fräulein Coventry lieben; denn nur in diesem Falle kann ich offen mit Ihnen sprechen.“

„Meine Gefühle ändern sich nicht so rasch“, sagte Steinburg mit einem leisen Anflug von Hochmut. „Bitte, fahren Sie fort.“

„Ich muß leider gestehen, daß Fräulein Coventry das Leben in unserem Hause sehr erschwert wurde. Lady Desmont und sie vertrugen sich nicht; kurz gesagt, es gab eine Szene, einen Streit und sie haben sich für einige Zeit getrennt.“

Der Prinz sah sehr aufrecht da und sah sein Gegenüber mit scharfen, prüfenden Augen an.

„Das war sehr unvorsichtig. Gäßen Sie nicht Ihre Autorität geltend machen können? Denn es ist doch klar, daß Fräulein Coventrys Stellung unter Lady Desmonts Schutz weit sicherer war, als ohne denselben.“

In Hampden stieg Verzweiflung auf, als er die konventionelle Haltung des Prinzen sah.

„Ich wüßte nicht, wie ich meine Autorität hätte geltend machen können. Niemand bedauert das Benehmen meiner Frau mehr als ich und ich muß Ihnen leider mitteilen, daß das Unrecht ganz und gar auf ihrer Seite ist. Eine Versöhnung ist momentan unmöglich. Kris Coventry ist bei ihrer mütterlichen Freundin, Frau Courtland, jener Dame, unter deren Obhut sie war, bis Claudia sie zu sich rief. Es ist der beste Ausweg für den Augenblick, da ich ihr allein ohne meine Frau nicht im geringsten helfen kann.“

„Das ist klar“, murmelte der Prinz mit kaum verhehltem Spott.

„Und nun wollte ich, ehe ich weitere Vorkehrungen traf, zu Ihnen; denn jetzt wäre der richtige Moment, wenn Ihre Liebe aufrichtig ist. Sie ist einsam, verlassen und unglücklich. Gehen Sie zu ihr, wiederholen Sie Ihre Frage, ich bin überzeugt, daß die Antwort günstiger lauten wird.“

In Steinburgs dunkles Gesicht schob eine warme Röte, er warf Hampden einen forschenden Blick zu, in dem atemloses Ungestüm mit schleichenden Zweifeln an jenes Mannes Aufrichtigkeit um den Sieg rang. Was mochte wohl, fragte sich der Fürst, der Grund dieser plötzlichen Sinnesänderung sein? Bei der ersten Unterredung war man ihm mit kaum verhehlter Abneigung und Unentschlossenheit entgegen getreten. Und jetzt erfuhr man ihn beinahe, seine Werbung so bald als möglich zu wiederholen. Steinburg fühlte bange Zweifel in sich aufsteigen. Warum hatten die beiden Frauen gestritten? Unter seiner Liebenswürdigkeit barg sich maßloser Stolz und zähes Festhalten am Althergebrachten. Es wäre ihm ungleich lieber gewesen, wenn nichts dergleichen geschehen wäre, nicht einmal der leiseste Schatten eines wenn auch unschuldigen Klatsches auf den Namen jener gefallen wäre, die seine Gattin werden sollte.

Sein leidenschaftsloses Verlangen jedoch, endlich wieder das unvergleichliche, liebe Antlitz zu sehen, erstidete alle Zweifel und Bedenken: nach kurzer Ueberlegung sprang er auf. „Führen Sie mich zu ihr!“ bat er.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Sinecuren am Hofe König Eduards. König Eduard hat sich seit seiner Thronbesteigung persönlich als ein sparsamer Hausvater erwiesen, der alle Ausgaben, die nicht unbedingt durch repräsentative Pflichten bedingt sind, gerne vermeidet, und so hat er auch, von rein praktischen Gesichtspunkten geleitet, in der Hofhaltung allerlei Reformen vorgenommen. Aber selbst der moderne Mensch, der in dem Bräuterkönig so lebendig ist, ist durch Verhältnisse gebunden, manche alte Tradition muß gewahrt werden, der Bruch würde von vielen mißbeurteilt werden, und so bestehen denn auch heute noch am englischen Königshofe eine Reihe von Sinecuren, die sich als wunderliche Ueberreste längst vergangener Zeit bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein gerettet haben. Der Graf von Denbigh z. B. genießt, nach einer französischen Neben-, noch heute die Ehren des obersten Küchenchefs der königlichen Familie, und

auf seinem Wappenschild prangt noch heute als stolzes Insignum seiner Würde ein Fleischstück mit zwei Tranchiermessern. Der Graf Mount Edgcombe hat das Recht, den König bei der Tafel zu bedienen, der Marquis d'Ubergavenny ist Mundschmelzer, der Graf von Rothes ist Soudantenträger und der Marquis von Winchester Kopfpupenträger, dessen Amt es einst war, die Perücken des Königs zu tragen. Der Herzog von Newcastle hat das Recht, den Arm des Königs zu stützen, wenn dieser das Szepter trägt, und die Bischöfe von Durham und Bath genießen das Vorrecht, den König tragen zu dürfen, wenn er bei irgend einer Zeremonie ohnmächtig werden sollte. Der Herzog von Cambridge ist der Wächter der Eichen des Hyde-Parkes und bezieht als solcher 40 000 *M.* im Jahr. Zudem besitzt er das Monopol für alle Stühle und Bänke. Sir John Lubbock, der Kapitän der königlichen Yacht, bezieht ein Stipendium von alljährlich 300 000 *M.*, und dieselbe Summe erhält auch der Erzbischof von Canterbury für eine Pfründe, die ihm wohl schwerlich viel Zeit und Mühe raubt: Wenn der König es verlangt, so muß er ihm einen Teller Suppe bereiten. Aber das Verlangen nach diesem immerhin etwas teuren Genuß wird selten gestellt, und so zahlt denn die Hofhaltung die 300 000 *M.* pro Jahr lediglich für die Bereitschaft des Erzbischofs, gegebenen Falls diesen Teller Suppe herzustellen.

Die verlobte Oberprimanerin. In keinem anderen deutschen Bundesstaat, Baden allein ausgenommen, hat die Reproduktionsidee solche Fortschritte gemacht als im Großherzogtum Hessen. Mißtrauische Gemüter fragten aber schon gleich anfangs bei der Aufnahme von Mädchen in die bisherigen, nur von Knaben besuchten Schulen: „Ja, was soll aber werden, wenn sich eine Oberprimanerin verlobt?“ Diese Frage ist nun in Hessen zum erstenmale aktuell geworden. Kurz nach den Pfingstferien erschien eine junge Dame in ihrer Klasse mit dem Verlobungsring an der Hand! In amtlichen Kreisen schüttelte man die Köpfe und die Köpfe, aber die Schule konnte gegen die Dame nicht einschreiten, denn es existierte keinerlei Vorschrift, auf Grund deren die Braut veranlaßt werden könnte, die Schule zu verlassen. Wer will nun künftig einen Oberprimaner hindern, sich zu verloben? Wie man hört, ist jetzt ein Erlaß der obersten Schulbehörde in Vorbereitung, der anordnet, daß ein Zögling sich frühestens nach Ablauf der Untersekunda verloben darf, allerdings mit ministerieller Genehmigung.

Die Schlafkrankheit in Uganda. Zur Bekämpfung der Schlafkrankheit hat, wie die „Deutsche Post“ meldet, das Gouvernement von Uganda eine summarische Maßnahme angeordnet: die von der *glossina palpalis* bewohnten Gegenden am Ufer des Viktoriasees sind von den Eingeborenen gänzlich geräumt worden. Die Bevölkerung wurde nach dem Innern Ugandas, das wie festgestellt wurde, frei von der Fliege ist, überführt, die Kranken behufs Atropinbehandlung in einem Lager in Busiro vereinigt. Die Räumung der verseuchten Bezirke durch die Eingeborenen erfolgte ohne jede Störung, überhaupt befolgte die Eingeborenen, nachdem sie über das Wesen der Schlafkrankheit, insbesondere über die Rolle der Fliege als Krankheitsträgerin aufgeklärt sind, willig die Vorschriften der Regierung. Die Zahl der Todesfälle an Schlafkrankheit ist erheblich zurückgegangen. Durch entsprechende Maßnahmen, Beseitigung des Buschwerks usw. ist es gelungen, die Umgebung der Regierungsansiedlungen, Landungsplätze usw. von der Fliege freizuhalten.

Keine Bewaffnung der Gelbbriefträger. In den letzten Jahren sind bekanntlich mehrmals Raubankfälle auf Gelbbriefträger verübt worden, die zu Besprechungen in der Presse Anlaß gegeben haben, wobei angeregt worden ist, die Gelbbriefträger zu besserem Schutz amtlich mit einer Waffe auszurüsten. Als geeignet wurden Revolver vorgeschlagen, dann auch Dolchmesser, Gummiknüppel und Schlagringe. Auch die Reichspostverwaltung hat sich, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, mit der Frage eingehend beschäftigt, da sie selbstverständlich ein wesentliches Interesse hat, nicht nur ihre Unterbeamten vor Beschädigungen, sondern auch die diesen übergebenen Werte vor Raub zu bewahren. Von einer Bewaffnung der Gelbbriefträger ist aber aus triftigen Gründen abgesehen worden. Auch bei keiner ausländischen Postverwaltung sind die Gelbbriefträger mit einer Waffe versehen, obwohl dort Raubankfälle ebenfalls vorkommen. Auf Grund der Erfahrungen, die aus den bisherigen Raubankfällen gewonnen worden sind, haben die Gelbbriefträger genaue Vorschriften darüber erhalten, wie sie sich bei ihren Bestellungen zu verhalten haben, um die Gefahr eines Ueberfalles nach Möglichkeit zu vermeiden.

Am Familientisch.

Dreißilbige Charade.

Die beiden ersten fehlen nimmer,
Sei'n frohe es, sein's trübe Tage,
Am Sarg, am Altar sind sie immer,
Im Ballsaal und beim Festgelage.

Die letzte auch ist weit verbreitet,
In Wort und Schrift — o Zemie!
Dann wieder, kräftig zubereitet,
Auf bürgerlichem Tisch sie seh'.

Das ganze ist auch wieder's letzte,
Nur nicht so derb, nein, mild und zart;
Bist selbst wohl einer, der es schätzte,
Denn künde schnell mir Nam' und Art.

Silben-Figur.

1	2
3	4
5	6

1-2 Männlicher Vorname.
1-6 Tierprodukt.
1-3-6 Person der griech. Myth.
2-6 Deutscher Fluß.
2-1-3-6 Baum.
2-5-3 Gewässer.
3-4 Schiffsgerät.
4-4 Gefängnis.
4-5 Beleuchtungsmittel.
5-6 Baum.

Zahlen-Rätsel.

12345678910	Deutsche Stadt
2375	Weilicher Vorname
321075	Hülsenfrucht
4535105	Weiblicher Vorname
53287	Biblische Person
3898	Mineral
68108775	Biblische Person
72565107	Industrieller
4875	Säugetier
8368	Weiblicher Vorname
9875	Gefäß
59532105	Weiblicher Vorname
10845	Deutscher Fluß

Zahlenpyramide.

2	Bokal.
2 3	Maß.
3 2 6	nordische Göttin.
5 3 6 2	Vorname.
2 6 1 5 8	Flur.
1 2 3 4 5 6	gepflegtes Stück Land.

Charade.

Die jetzt dein Erstes ist,
War längst dein Zweites schon,
Daß sie dein Erstes ward,
Ist treuer Liebe Lohn.

Im wahren Sinn des Wortes
Ist sie dem Zweiten gleich.
Und den, dem sie sich giebt,
Den macht sie dadurch reich.

Was tut es, wenn es ihr
Am Ganzen auch gebricht?!
Wer nur das Ganze will,
Verdient das Erste nicht.

Magisches Quadrat.

a	a	c	c	c
e	e	e	e	e
k	k	r	r	r
s	s	s	s	s
t	t	t	t	u

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so zu ordnen, daß die senkrechten gleich den entsprechenden wagerechten Reihen nennen: 1. ein Trinkgefäß, 2. eine Blume, 3. einen deutschen Maler, 4. eine Religionspartei, 5. einen Ausbau an Häusern.